



Innenhof.

Innenhof.

Von dem wahren Blicksempfinden und der rechten Lust zu leben.

Nach Johannes Müller.

„Es ist eine Lust zu leben“, rief Ulrich von Hutten seiner Zeit aus und ruft heute wieder D. Johannes Müller. Jener meinte es von dem allgemeinen Aufschwung der Renaissance und der Reformation; dieser von der „katastrophalen Zeit“ unseres Niedergangs. Gewiß, sagt er, wir gehen unter, wenn Gott nicht ein Wunder tut. Und doch ist es eine Lust zu leben. Denn „wir haben wenigstens Lust bekommen durch die Zusammenbrüche, Umwälzungen, Erdbeben und Eruptionen unter den krampfhaften Zuckungen und Todeskämpfen des alten Europa, während wir vor der Weltkatastrophe unter der allgemeinen Lebensstockung, Versumpfung und Verödung im Gefühle des Untergangs und Verwesens am Ersticken waren. Jetzt stehen wir in der Krise. Sie tobt sich mit rasender Energie aus und wird sich weiter ausstoben. Aber wenn auch die Welt zusammenstürzt, es ist doch eine Lust zu leben gegenüber jener Zeit, wo wir langsam lebendigen

Leibes in einem Morast versanken. Jetzt haben wir wieder Lust. Lieber in Sturm und Wetter unter freiem Himmel tief atmend ums Dasein kämpfen als im dumpfen Haus und seinem modrigen Gerümpel ersticken“!

Es kommt nur auf eins an, daß wir nicht „süchtig“ leben, nicht leben um zu genießen. „Wenn wir nicht auf Wohlbehagen und Lust aus sind, dann komme, was will: alles wird uns zur Erregung unsers innersten Wesens, zur Herausforderung unserer Kraft, um die Aufgabe, die damit an uns herantritt, zu bewältigen.“ Wir werden dann jede Not nicht verwünschen und ihr erst recht nicht aus dem Wege gehen, sondern sie zu heben suchen, indem wir die Aufgabe, die sie darstellt, erfüllen. Und wir werden Schwierigkeiten nicht beklagen, weil sie die Stufen darstellen, die uns zur Höhe führen können, auf denen allein wir emporklettern. Schicksalschläge sind Prüfungen unserer Unabhängigkeit und Ueberlegenheit; Verluste sind Gelegenheiten, uns selbst zu erproben in Bezug auf das, was wir unverlierbar haben und darstellen; jede Bedrängnis ist nur ein Engpaß zu einer Weite. Genug, wir sollen unser Schicksal freudig bejahen und umarmen. „Denn je gewaltiger wir bedrängt werden von der Zeit, je Furchtbarer über uns hereinbricht, um so mehr Möglichkeiten des Lebens gibt es für uns, um so mehr können wir wachsen an all dem Furchtbaren, das dann aufhört, für uns furchtbar zu sein und fruchtbar zu werden beginnt. Die gewöhnlichen Menschen leiden unter dem Leben; sie werden durch das Leben verwittert und verbraucht, werden niedrig, kleinlich, jämmerlich und nichtig. Aber wenn der Mensch gar nicht an sich denkt, sondern sich von der ungeheuren Aufgabe seines Lebens erfüllen und innerlich spannen läßt, sie recht zu bewältigen, so wird er von Jahr zu Jahr immer freier, froher, überlegener, furchtloser, sorgloser, sieghafter, heldenhafter, was auch kommen mag.“

Dazu drei Ratschläge: Zunächst kommt es auf das Eine an: zu allem, was einem vorkommt, zu sagen „Ich will“; also das Leben nehmen wie es ist, das Leben rückhaltlos bejahen. Da müssen wir uns selbst so nehmen, wie wir sind, zu uns selbst Ja sagen. Gewiß, alles Unwesen in uns müssen wir überwinden wollen; aber sich selbst muß man so wollen, wie man eigentlich ist, muß sich zu seinem wahren Selbst bekennen; muß von der gegenwärtigen vorläufigen Wirklichkeit aus seine ursprüngliche Wahrheit erreichen wollen. Und erst recht sollen wir die anderen Menschen nehmen, wie sie sind. Auch der Schlechte soll uns recht sein; „es muß auch solche Käuze geben.“ Die Guten werden geübt durch die Schlechten. Wir sollen, indem wir mit ihnen leben, mit ihnen auszukommen suchen, unsere Ueberlegenheit beweisen. „Wer Ansprüche an die Mitmenschen macht, ist ein Bettler, wer Bedingungen für seine Güte stellt, ein Händler, wer Dankbarkeit erwartet, ein Wucherer.“ Wir sollten doch unser Herz nicht für Lohn preisgeben, nicht um Liebe werben! Und sodann die Verhältnisse nehmen, wie sie nun einmal sind. Nicht

ausweichen, sondern tapfer drauflos gehen, nicht beseitigen wollen, sondern erfüllen, die Schwierigkeiten meistern. In einer unglücklichen Ehe z. B. kann man mehr wachsen als in einer vollbefriedigten. Es gilt nur, daß wir die Dinge und Uebel nicht aus der vergrößerten Froschperspektive, sondern aus der Vogelperspektive des Willens Gottes ansehen, wobei alles Unheil zusammenschrumpft, daß wir alles, was uns an Aufgaben, Nöten, Hindernissen begegnet, von oben her anpacken. Weil die Menschen von unten her packen, werden sie mit den Widrigkeiten nicht fertig. Wir dürfen nicht unter den Dingen stehen, uns nicht dem Kleinkram des Lebens unterwerfen; vielmehr soll alles uns dienen.

Als zweiten guten Rat, das Leben zu meistern, stellt Johannes Müller den Satz auf: Tun, was vorliegt und warten was wird. Das Nächstliegende tun, die Aufgabe der Stunde erfüllen. Nicht alle möglichen Folgen erwägen. Wir können nur im Augenblicke leben, haben nur ihn in der Hand. Also keine Pläne schmieden und Programme entwerfen, weil alles von selbst kommt und sich offenbart. „Dann brauchen wir uns nicht zu sorgen, ob wir dem Kommenden gewachsen sind, denn wir wachsen an allem und werden so seiner mächtig.“ „So verhilft uns das Leben selbst dazu, mit ihm fertig zu werden, wenn wir tun, was vorliegt, und warten, was wird.“ „Dann ist man aller Sorge ledig, dann fürchtet man sich auch nicht mehr, dann nimmt man nichts mehr schwer, dann wird man gar nicht unsicher, sondern ist dann tief erfüllt von dem, was geschieht, und ganz in Anspruch genommen von dem, was man zu tun hat.“

Und dann die dritte Mahnung für die, die mit dem Leben schwer fertig werden: „Machen Sie sich keine Gedanken! Wir erschweren uns das Leben ungeheuer dadurch, daß wir uns viel zu viel Gedanken machen. Leben Sie naiv, unmittelbar, harmlos, ganz einfach geradeaus und geradeheraus und machen Sie sich keine Gedanken!“ Vor allem nicht über sich selbst! Wer beim Sport sich Gedanken macht, ob er es auch wohl schafft, dem mißlingt es ganz gewiß. „Wenn ich mir bei Hochtouren Gedanken mache, so werde ich schwindlig, wenn ich mir keine mache, merke ich gar nichts von den Gefahren. Alles wirklich Gelingende, Vollkommene, Geniale im Leben hat zur Voraussetzung, daß „die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut“, daß es ursprünglich, naiv von uns getan wird.“ Wir sollen also gar nicht an unser Unvermögen, unsere Schwäche denken. Denn der Glaube ergreift ja gerade in der eigenen Schwachheit die Kraft Gottes oder vielmehr wird von ihr ergriffen. „Also seien wir getrost über unsere Schwäche. Gott gibt uns die Kraft, die wir brauchen, und nicht knapp, sondern ohne Maß. Jede Not ist Heimsuchung Gottes. Was er uns auferlegt, das hilft er uns tragen. Was er von uns verlangt, das wirkt er durch uns. Denn Gott ist aufs Positive aus, nicht aufs Negative. Er will, daß wir mit dem Leben fertig werden. Aber die Voraussetzung dazu ist, daß

wir glauben und uns trauen. Wer über eine Schwäche klagt, glaubt nicht an Gott, sondern meint, er müßte es selbst tun.“

Johannes Müller nennt dies, was er als Meisterung des Lebens, als Mit-dem-Leben-fertig-werden beschreibt, die heroische Lebensführung. Alles Mitgeteilte ist dem Büchlein, das diesen Titel trägt mehr oder weniger unmittelbar entnommen.*) Er hätte es ja auch die Lebensführung unter der Vorsehung Gottes oder die des Glaubens nennen können, wenn er nicht die großen Mißverständnisse und Mißdeutungen dessen, was christlicher Glaube eigentlich ist, fürchtete. Indem er sich nun in dem eben berührten Zusammenhang ausdrücklich auf Paulus beruft, auf das Gotteswort an Paulus: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig;“ indem er so nachdrücklich die Meinung ablehnt, man müsse es selbst tun, beugt er ja jenem falschen, unchristlichen Heroismus vor, der das Heil in der Anstrengung, in dem Wettstreit, in dem Sichüberheben über die anderen sucht.

Und schließlich noch zwei Winke. „Das Leben ist Oekonomie und Politik. Haushalten mit unserer Kraft und die Kunst des Möglichen üben, darauf kommt es an.“ „Wir ahnen gar nicht, wieviel möglich ist mit unsern kleinen Gaben, wenn wir uns dabei bescheiden und darnach trachten, damit den anderen zu dienen.“

Und das andere: Wie gelangen wir zu dem rechten Glücksempfinden, von dem hier ja die Rede sein sollte? Nun, ganz einfach, indem wir es gar nicht auf „Glück“ absehen, indem wir „aus der Not eine Tugend machen“. Es ist ja eine der größten menschlichen Torheiten — oft ist's schon gesagt, muß aber immer wieder eingeschärft werden! — wie jenes Kind dazußten: „Ich wart' des Glücks, helf' Gott und schick's“; einander zum neuen Jahr und Geburtstag Glück zu wünschen, als ob Glück etwas wäre, was von außen dem Menschen zufiele. Wir wollen doch nicht Lotteriegewinnler oder „Glücksritter“ werden. Die übliche Unterscheidung von Glück und Unglück, Nutzen und Schaden ist unser Vorurteil. „Wir machen selbst etwas zu unserm Glück oder zu unserm Unglück. Von uns allein hängt es ab, ob uns etwas schadet oder nützt. Glück ist eine innere Stellung, die wir zu den Dingen einnehmen. Was wahrhaft beglückt ist, ist allein die Offenbarung vom Leben, wie sie z. B. eintritt, wenn wir unser Schicksal umarmen und das bittere Muß überwinden durch das freudige Ich will.“ Wir müssen nicht Wünschen und Träumen nachhängen, sondern der Wirklichkeit ins Auge schauen. Unzählige waren reich und sind beinahe über Nacht arm geworden. „Die meisten betrachten das als ein Unglück und gehen nun mit der

*) Johannes Müller, Flugschrift 7, Heroische Lebensführung. Verlag der Grünen Blätter, Elmau, Post Klais. 68 S. Preis 75 Pfg. Auf diese ebenso anregenden, erbauenden wie billigen Flugschriften sei hiermit gelegentlich hingewiesen. Sie bieten nur Bestes. Zu kleinen Geschenken vorzüglich geeignet.

Befangenheit, die sich daraus ergibt, an ihre Lage heran.“ „Aber man kann die Aufgabe, die sich aus der Verarmung ergibt, nur dann erfüllen, wenn man sich darauf einstellt, und man kann sie um so besser erfüllen, je freudiger man dies tut.“ So sollen wir, indem wir in den Zusammenhang des Lebens eingehen, in dem jeweilig Gegebenen Wurzel schlagen. Sobald die Wurzeln unseres Wesens dann die Tiefe der Wirklichkeit erreichen, quillt in uns die offenbarende Kraft Gottes.“ Und so gewinnen wir dann auch die Fühlung mit Gottes Vorsehung. „Und das Geheimnis unsers Lebens besteht darin, daß wir in Eintracht und Einklang mit der göttlichen Vorsehung geraten. „Dann ist unser Glück, nicht mehr bestimmen zu brauchen, sondern gehorchen zu dürfen, und so wie wir geführt werden, fügt sich alles ganz von selbst. Dann waltet die Vorsehung und führt uns.“ „Wenn wir alles Gott überlassen, ist das Leben leicht.“ Das ist das Glück.

Halie.

D. Dr. von Rhoden.

Zum Nachdenken.

Ursprünglich eignen Sinn laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt, ist leicht zu glauben.

Goethe.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft halten kann,
Wenn er mit Seinesgleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Simon Dach.

